

und Dampf und von ein wenig ölig riechendem Haar. Mit dem Zischen des Wassers, des Föns heißem Wimmern und dem Klappern der Brennscheren.

Alle halben Stunden waren andere zehn Finger auf dem kleinen Polster vor Madeline. Alle halben Stunden lächelte sie „Guten Tag“ und trug den vernickelten Napf mit dem Papierbecher darin in das Hinterzimmer, um frisches Seifenwasser zu holen; kam zurück, setzte den Napf an seinen Platz, nahm die Feile und sagte: „Spitz? Wünschen Sie kürzer?“ Sie arbeitete gut. Sie zauberte hübsche, rosige Nägel hervor, die vorher keines von beiden gewesen waren. Aber sie sah keinen einzigen Nagel wirklich.

Um 12. auf ihrem Wege zum Essen, rief sie Johnny von einem Automaten aus an. „Ich weiß gar nicht, warum ich anrufe“, sagte sie lustig, „ich habe gar nichts zu erzählen.“

Sie sprachen 12 Minuten lang.

Ihr Mittagessen bestand aus einer Tasse Kakao mit Schlagsahne und einem Weißkäsebrot mit Schnittlauch. Nettokosten: 40 Cents. Nachdem sie ihre Rechnung bezahlt hatte, hatte sie noch 3 Dollar und 74 Cents in der Tasche. Das mußte für den Rest der Woche genügen für Essen und Untergrundbahn.

Auf dem Rückweg zum Frisiersalon ging sie in ein Geschäft und kaufte für 7 Dollar ein seidenes Nachthemd, drei Dollar Anzahlung.

Es gibt Zeiten, in denen die Nahrung fürs Gemüt die wichtigere ist.

Komischerweise war es der Gedanke an das Hemd . . . doch halt. Ich greife vorweg.

Juli war abgerissen von Madelines Kalender, zerknüllt und weggeworfen, und neun Tage August waren mit Bleistiftlinien durchkreuzt, als die alte Frau Lane ganz plötzlich starb.

Sie starb am Morgen. Zum mindesten fand man sie am Morgen, sehr ruhig in ihrem Bett liegen, ein Satz Zähne in einem halbvollen Wasserglas auf dem Nachttisch . . .

Johnny erfuhr es am Vormittag. Seine Mutter rief ihn an. Aber Madeline hatte noch eine Gnadenfrist und hörte kein Wort davon vor dem Abend.

Sie wusch das Geschirr vom Abendessen, als Johnny kam. Sie hörte ihn auf der Treppe, seinen gewohnten Schritt, und Tellertuch und Schüssel fielen zurück ins Wasser und ertranken. Madeline trocknete schleunigst die Hände und puderte ihre Nase. „Und ich will immer“, winkte sie ihrem Spiegel, „nett aussehen, wenn ich verheiratet bin. Keine glänzende Nase oder Haarwickel, wenn er kommt, ebensowenig wie jetzt, wo ich noch seine Braut bin.“

Sie hatte die Tür geöffnet, bevor er sie erreichte; stand auf der Schwelle, das Köpfchen vorgebeugt. „Schlafmütze!“ nannte sie ihn. Und lachte zärtlich. Und zerzte seinen Kopf herunter, so daß sie ihn küssen konnte, seine Ohren als Griffe benutzend . . .

„Mama ist ausgegangen“, sagte sie, als die Tür geschlossen war. „Sie will sich Greta Garbo ansehen. Liebster, leg deinen Hut nicht dorthin — sonst setzt sich jemand drauf.“

Sie nahm den Hut weg und legte ihn auf den Tisch. Dann setzte sie sich auf das Sofa und strich über das Leder. „Hierher“, dirigierte sie ihn. Sie sah ihn mütterlich an. „Du siehst abgespannt aus, Johnny.“

„Ich bin's.“

„Viel zu tun gehabt heute?“

Er nickte und vermied es, sie anzusehen.

„Mach meinen Platz“, sagte Madeline.

Ihr Platz war die Biegung seines Armes, wenn er sich seitlich in seine Ecke zurücklehnte. Er setzte sich so zu recht, und Madeline krabbelte sich hinein, so daß ihr linkes rosa Ohr über seinem Herzen lag.

„Na also“, seufzte sie. „Los, was war so schlimm heute?“

„Heute?“

„Ja. War Gillan schlecht gelaunt? Du solltest dein Herz hören, Johnny. Bump—Bump—Bump macht es.“